

Gedenkrede KZ-Friedhof Birnau, 14.5.2022, Dr. Nicola Wenge

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde,

wir sind heute hier zusammengekommen, um gemeinsam der Opfer von Faschismus und Krieg, der Opfer des Nationalsozialismus zu gedenken. Ich möchte mit Ihnen zurückblicken auf den Monat April 1945, auf die Geschehnisse vor 77 Jahren: Das Ende des nationalsozialistischen Regimes stand unmittelbar bevor. Dennoch funktionierten die nationalsozialistischen Machtstrukturen auf ebenso verstörende wie paradoxe Weise. In einer Parallelität von Zersetzung, Resignation und verbissenem Durchhaltewillen flohen Verantwortliche und mobilisierten Fanatiker die letzten Kräfte. Gleichzeitig wurden in den aufgegebenen Konzentrationslagern die Spuren der Verbrechen beseitigt.

So auch im KZ Überlingen/Aufkirch. Hier steckten Nationalsozialisten in der Nacht vom 20. auf den 21. April 1945 das Lager in Brand, um sämtliche Beweisspuren zu vernichten. Gleichzeitig verschleppten die SS-Bewachungsmannschaften die letzten noch im Lager befindlichen Häftlinge auf einen so genannten „Evakuierungstransport“ zurück ins Stammlager Dachau und von dort ins Außenlager Allach, wo die noch 600 Überlebenden von den Amerikanern befreit wurden.

Das KZ Überlingen/Aufkirch war eines von über 1.200 Außen- und Nebenlagern des nationalsozialistischen KZ-Systems, die sich wie ein flächendeckendes Netz des Terrors über das Reichsgebiet und das besetzte Europa legte. Das Lager war eine erbarmungslose Stätte der Zwangsarbeit, mit der die SS im Auftrag des Berliner Rüstungsministeriums die Arbeitskraft der Häftlinge für die Rüstungsproduktion ausbeutete. Über 700 Häftlinge, überwiegend aus Italien, Slowenien, Russland und Polen, mussten zwischen Oktober 1944 und April 1945 ohne jeden Schutz ein Tunnelsystem in den Fels treiben. In der Stollenanlage sollten kriegswichtige, ausgebombte Rüstungsbetriebe aus Friedrichshafen weiter produzieren. Allein in den wenigen Monaten von Oktober bis April starben über 240 Häftlinge an physischer Erschöpfung und Arbeitsunfällen, an Mangelernährung und unbehandelten Krankheiten. Vorher waren sie unter den Augen der Bevölkerung vom Lager zu den schweren Sprengarbeiten für den Goldbacher Tunnel getrieben worden. Boris Kobe, ein slowenischer Häftling, zeichnete kurz nach Kriegsende die Arbeitsbedingungen im Stollen: Seine Bilder zeigen Häftlinge, die auf dem Marsch zur Arbeit getreten und von

Hunden gebissen wurden. Zu sehen sind die Arbeit mit dem Presslufthammer sowie das Schieben einer Kipplore in der Hand, auch von herabgestürzten Felsen verschüttete Häftlinge.

Wir stehen hier an den Gräbern dieser zu Tode geschundenen KZ-Häftlingen, um an sie zu erinnern. Und wir haben uns unter dem Leitmotiv des „Nie wieder!“ versammelt. Damit stehen wir in einer langen und wichtigen Tradition, die im „Schwur von Buchenwald“ bis heute greifbar ist. Diesen Schwur leisteten auch überlebende Häftlinge aus Baden und Württemberg im Konzentrationslager Buchenwald am 19. April 1945: „Wir stellen den Kampf erst ein, wenn auch der letzte Schuldige vor den Richtern der Völker steht! Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel!“

Diesem Ziel verpflichtet schlossen sich im September 1945 auch hier am Bodensee, in Überlingen, parteiübergreifend ehemals verfolgte Sozialdemokraten und Kommunisten, Christdemokraten und Liberale zu einem antifaschistischen Bündnis zusammen. Mit dem Ziel, die Entnazifizierung der deutschen Gesellschaft voranzutreiben, die Bevölkerung mit den begangenen Verbrechen zu konfrontieren und das Leid der Opfer öffentlich anzuerkennen. Auf Weisung der französischen Militärregierung schufen sie hier im April 1946 auch einen ersten Trauer- und Erinnerungsraum für die Ermordeten. Konkret für jene 97 KZ-Häftlinge, die im Februar 1945 namenlos in einem nahegelegenen Massengrab verscharrt worden waren. Die Franzosen hatten veranlasst, die Leichen zu exhumieren und am 9. April 1946 würdevoll beizusetzen. Im Aufruf des antinazistischen Komitees, den alle damals zugelassenen Parteien und die Gewerkschaften unterschrieben, wird der politische Charakter dieses Gedenkens sehr deutlich: „In einer machtvollen Kundgebung wollen wir die Abscheu aller Gegner des Naziregimes öffentlich zum Ausdruck bringen und zugleich das Bekenntnis ablegen für ein neues demokratisches Deutschland, das Recht und Frieden liebt. Ehren wir die Überlinger Opfer des barbarischen Hitler-Faschismus.“ An der Bestattung musste auf Befehl des französischen Kommandanten der ganze Ort teilnehmen.

Doch wir wissen heute, dass diese frühen Demokratisierungsbemühungen angesichts stark nachwirkender Kontinuitäten und struktureller Belastungen aus der Zeit des Nationalsozialismus zunächst wenig erfolgreich waren. Mit der Gründung der Bundesrepublik und in Zeiten des kalten Krieges konnten sich zahlreiche NS-Täter beinahe

vollständig reintegrieren und wieder Schlüsselpositionen besetzen. Nach der erzwungenen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in der unmittelbaren Nachkriegszeit wollten große Teile der Bevölkerung von den Verbrechen nichts mehr wissen. Die Opfer gerieten in diesem Klima des Verdrängens und Verleugnens in´s gesellschaftliche Abseits. Hier in Birnau wurden zwar die Gedenkfeiern fortgeführt, doch der Stollen und das KZ gerieten in Vergessenheit. Über Jahrzehnte erinnerte nur der KZ-Friedhof an die NS-Vergangenheit. Und es war ein verschwindend kleiner Kreis, der die Erinnerung aufrechterhielt. Zu Ihnen gehörte neben den örtlichen Gewerkschaften die VVN, die in diesem gesellschaftlichen Klima angefeindet und in ihrer Existenz bedroht war.

Erst in den 1990er Jahren konnte auf Initiative kritischer Bürger*innen und mit Unterstützung ehemaliger Häftlinge die Erinnerung und das historische Wissen breiter verankert werden. Dazu trugen Forschungen und Führungen von Gedenkstättenaktivisten, allen voran Oswald Burger, maßgeblich bei. Durch die jährlich stattfindenden Gedenkfeiern, an denen regelmäßig auch WiderstandskämpferInnen und ehemalige KZ-Häftlinge aus Italien, Slowenien und anderen Ländern teilnahmen, festigte sich auch ein internationales Netz freundschaftlicher Beziehungen. Vor diesem Hintergrund lässt sich heute sagen: Die Antifaschist*innen der ersten Stunde und diejenigen, die ihr Erbe über Jahrzehnte weitertrugen und für ein demokratisches Deutschland kämpften, haben in den vergangenen Jahrzehnten trotz aller Widerstände enorm viel unter dem Primat des „Nie wieder!“ erreicht. Sie haben den weiten und anstrengenden Weg einer lernenden Demokratie, als die die Geschichte der Bundesrepublik ja bezeichnet werden kann, mitangelegt und ausgebaut.

Und trotzdem ist der Gedanke des „Nie wieder!“ – ist unser gemeinsames Vermächtnis – heute vielleicht wieder so sehr bedroht wie schon lange nicht mehr: In Europa wird erstmalig seit 77 Jahren wieder ein Angriffskrieg durch eine imperiale, rechtsautoritäre Macht geführt, die im eigenen Land politische Gegner an Leib und Leben bedroht und jede kritische Berichterstattung und Erinnerungskultur unterdrückt. Russland begeht in der überfallenen Ukraine schlimmste Kriegsverbrechen. Und sie tut dies unter dem propagandistischen Deckmantel des Kampfes gegen den Nazismus. Das können und dürfen wir nicht hinnehmen! Weisen wir die Propaganda und die Geschichtsverfälschungen zurück. Zeigen wir Solidarität mit dem Land und allen Menschen, die vor diesem und anderen Kriegen fliehen müssen.

In ganz Europa, aber auch in Deutschland erstarken Antisemitismus, Rechtsextremismus und Rassismus in einem Maß, wie wir es uns noch vor wenigen Jahren nicht hätten vorstellen können. Zuletzt erlebten wir die zunehmende Radikalisierung antisemitischer und demokratiefeindlicher Hetze bei den Coronaleugner*innen. Was mich dabei besonders schockiert und bedrückt: Es machen sich da Menschen mit bekennenden Rechten und Antisemiten gemein, die sich noch vor wenigen Jahren zu einem festen antifaschistischen Bündnis gezählt haben. Dem müssen wir entgegenhalten: Es hat nichts mit der Sorge um individuelle Gesundheit und mit zulässiger Kritik an der Politik zu tun, wenn man sich mit Demokratiefeinden zusammentut. Viel aber mit Geschichtsverfälschung und Holocaustrelativierung: Denn Coronaleugner*innen verharmlosen die Verbrechen des Nationalsozialismus durch den Vergleich mit einer Impfdiktatur. Sie verhöhnen die Opfer, in dem sie sich mit ihnen gleichsetzen, und sie versuchen, den Widerstand gegen den Nationalsozialismus für ihre Zwecke zu vereinnahmen. Wenn wir dagegen aufstehen, dann weil wir aus der Geschichte wissen: Wer auf Geschichtsfälschung, Gewalt und Hetze nicht reagiert, trägt zu ihrer Normalisierung bei und das bestärkt die Demokratiefeinde in ihrem Handeln.

Und ein letztes: Geschichtsrelativierungen beschränken sich keineswegs auf die extreme Rechte und ein Protestmilieu im Krisenmodus. Auch bürgerliche Akademiker wirken an einer apologetischen Verharmlosung des Holocaust und einem Frontalangriff auf eine kritische Erinnerungskultur mit. Ein aktuelles Beispiel dafür: In der FAZ vom 10. Januar 2022 publizierte der eigentlich renommierte Historiker Wolfgang Reinhardt einen Rundumschlag gegen die deutsche „Holocaust-Orthodoxie“. „Amerikas Juden“ hätten „Amerika und die Welt von der Einzigartigkeit des Holocausts überzeugt.“ Das Thema verdiene eine „natürliche Entemotionalisierung und Normalisierung“. Damit ist er ganz nah an Björn Höckes „Fliegenschieß“-Rhetorik, dem er mit Blick auf das Mahnmal für die ermordeten Juden Europas als „Denkmal der Schande“ auch „in der Sache“ zustimmt. Doch während Höckes Frontalangriff auf die Erinnerungskultur 2017 noch einen empörten Aufschrei in allen politischen Lagern hervorgerufen hatte, darf Reinhardt seine nationalapologetischen, antisemitisch unterlegten Positionen im Frühjahr 2022 in konservativen Leitmedien und -foren äußern. Immerhin hat er seinen Vortrag bei der Konrad-Adenauer-Stiftung gehalten (und nicht bei der AfD-nahen Erasmus-Stiftung) und ihn in der FAZ publiziert (und nicht in der Jungen Freiheit). Dem Historiker Andreas Wirsching ist zuzustimmen, wenn er in der Zeit

vom 5. Mai schreibt, dass der Vorfall um Reinhardt offenbart, dass Geschichtsrelativierungen und Angriffe auf die Erinnerungskultur bis in die Mitte der Gesellschaft vordringen.

Was also tun? Angesichts der vielfältigen Herausforderungen brauchen wir eine große Wachsamkeit und Entschiedenheit. Wir dürfen in unserer dauerhaften intellektuellen und politischen Anstrengung zur Wissensvermittlung, zur Erinnerung an die Opfer des Faschismus und zur Stärkung der Demokratie nicht nachlassen. Mehr denn je braucht es eine historisch-politische Bildungsarbeit zu den Verbrechen des Nationalsozialismus und eine kritische Geschichtskultur, die alle Anfeindungen zurückweist. Es ist unsere gemeinsame Aufgabe, Lernräume und Handlungsräume für eine demokratische Gegenwart zu eröffnen. Wir sind gefordert, Haltung einzunehmen und Solidarität mit allen zu zeigen, die von Menschenverachtung und Demokratiefeindschaft bedroht sind. Ganz im Sinne des Schwurs von Buchenwald: „Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel.“. An der Einhaltung dieser Ziele immer wieder neu mitzuwirken ist Vermächtnis und zukunftsgerichtete Aufgabe zugleich.